



Predigt zum Ewigkeitssonntag, 21. November 2021

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Also Totensonntag! – der November, liebe Gemeinde, der November mit seiner Tristesse hat uns stimmungsmäßig den Weg gebahnt, wenn wir uns in dieser Zeit mit den eher bedrückenden Themen des Lebens beschäftigen.

Wir gedenken heute der Verstorbenen. Viele besuchen die Gräber ihrer Lieben. Man liest die Namen auf den Grabsteinen, Menschen, die einem nahe waren, Menschen, die einem fehlen. Schmerzliche und wehmütige Erinnerungen stellen sich ein. Auch das gehört zum Leben.

Manche flüchten in irgendeine Zerstreung, weil man das alles nicht so an sich ran lassen will. Andere suchen diese Zeit zu überspringen, indem sie sich jetzt schon vorweihnachtlich einstimmen und ihre Lichterketten aufhängen. Doch alles hat seine Zeit. Auch die Trauer.

Trauer ist eine Farbe des Lebens. Trauer braucht Zeit. Trauer will durchlebt - und nicht verdrängt werden.

Ich weiß, Trauer macht keinen Spaß, und Menschen, die trauern, sind keine lustige Gesellschaft. Aber auch für den, der trauert, ist die Betriebsamkeit der anderen keine Hilfe.

Darum mag sich manchmal der Rückzug in das Alleinsein anbieten. Doch Trauer ist wichtig, damit ein Mensch wieder zurückfindet in das Leben, auch in das Leben der anderen, die noch da sind.

Ich bin entschieden dafür, Trauer anzunehmen. Wenn sie denn in mir spürbar wird. So bleibe ich in Kontakt mit mir selbst. Trauer will nicht nur theoretisch bedacht werden, Trauer will auch Ausdruck finden, nicht nur in Worten, sondern auch in intensiven Gefühlen, auch in Tränen.

Es gibt Menschen, die sich die Trauer verbieten. In unserer Kultur ist das sehr häufig. Man reißt sich schließlich zusammen, man ist vernünftig, man will das lieber nicht spüren und auch nicht zeigen. Aber das ist kein Weg. Man versteinert so.

Natürlich denke ich an diejenigen, die heute hierhergekommen sind, weil sie in den letzten Monaten von einem lieben Menschen Abschied nehmen mussten.

Aber ich denke auch an andere, die sich früherer Verluste erinnern: die Eltern, Freunde und Weggefährten – jeder von uns hat auf seinem Weg schon Abschied genommen. Und die Erinnerung daran mag heute auch noch schmerzlich sein.

Ja und dann ist da auch vielleicht noch eine andere Trauer: nicht die Trauer um bestimmte Menschen, die uns genommen wurden.

Sondern auch die Trauer um Lebenshoffnungen, die zunichte geworden sind, um Träume, die geplatzt sind, um Chancen, die vertan wurden, um Wünsche, die unerfüllt geblieben sind, um Beziehungen, die abgebrochen sind. Kurz: die Trauer um das ungelebte Leben.

Halten wir einen Moment inne, jeder für sich in der Stille: Um welche Menschen trauere ich? Wen vermisse ich in meinem Leben?

Und auch: um was trauere ich? Was konnte ich nicht erleben, obwohl ich es gebraucht hätte, obwohl ich es mir gewünscht hätte? Horchen wir einen Moment in uns hinein.

All das, was Ihnen da durchs Herz und durch den Kopf gegangen ist, all das gehört heute hierher.

Hier im Gottesdienst sind wir in einer Gemeinschaft, in der Trauer Raum haben darf, wo ein Mensch mit seiner Trauer sich lassen kann.

Wir trauern auch im Angesicht Gottes, von dem wir oft Hilfe erbat und manchmal nicht bekamen. Aber in seinem Trost dürfen uns heute bergen. Er weiß, was uns fehlt. Er spricht mit uns in Musik und Gebet, im Wort der Bibel.

Ich möchte hier noch mal auf den Psalm zurückkommen, den wir heute schon gebetet haben, den Psalm 126. Ich lese ihn noch einmal, allerdings in einer neueren Übersetzung.

Der Unterschied zur Lutherübersetzung ist bedeutsam. Denn Luther hatte den Psalm im Ganzen in der Zukunftsform übersetzt. In Wirklichkeit ist der erste Teil aber ein Rückblick auf Vergangenes. Dies kommt in der folgenden Übersetzung dann auch zum Tragen. Da heißt es also:

*Als der Herr die Gefangenen nach Jerusalem zurückführte,
da war es für uns wie ein Traum!*

Wir waren voll Lachen und jubelten vor Freude.

Und die anderen Völker sagten:

Großes hat der Herr für sie getan!

*Ja, Großes hat der Herr für uns getan,
und wir waren fröhlich.*

*Herr, wende auch jetzt wieder unser Schicksal zum Guten,
so wie die Bäche die Wüste neu beleben.*

*Die mit Tränen säen,
werden mit Freude ernten.*

*Weinend gehen sie hinaus
und streuen ihren Samen,
doch jubelnd kehren sie zurück,
wenn sie die Ernte einholen.*

Liebe Gemeinde,

dieser Psalm ist ein eindrückliches Gebet mit einprägsamen Bildern und tiefen Empfindungen. So hat Israel gebetet.

Im ersten Teil erinnert man sich an früheres Glück nach überstandener Not. Die schlimmen Erfahrungen in der Verbannung waren nicht vergessen. Das Exil in Babylon hatte allen große Trauer und viele Entbehrungen aufgeladen.

Aber dann hatte Gott das Schicksal gewendet. Die Verbannten durften heimkehren, durften neu anfangen. Es war wie ein Traum. Die Israeliten konnten ihr Glück kaum fassen.

Ja damals, damals war man im Glück. Gott hatte das Elend seines Volkes gesehen, und er hatte es wieder zum Guten gefügt. Eben bei diesem Gott sucht Israel Halt, jetzt, da man wieder an dem Punkt ist, wo es Klage und Not gibt. Darum geht es in dem Gebet: es ist eine dringliche Bitte um Gottes neuerliches Handeln für die Seinen.

Natürlich, hier betet und redet die Volksgemeinschaft, es handelt um eine kollektive Erfahrung, und doch kann sich hier auch der Einzelne mit seinem persönlichen Schicksal wiederfinden.

So unvergleichlich jede Lebensgeschichte ist, so unverwechselbar auch jeder Abschied, jede menschliche Trauer und auch jede Begegnung mit dem Tod, so sehr sind wir doch alle in diesen Erfahrungen verbunden, weil sie uns alle mal treffen und haltlos machen.

Nicht jeder Tod geht uns nahe, aber jeder Tod, der uns nahe geht, verbindet uns in der Trauer. Solche Verbundenheit stärkt uns und hilft uns.

Doch der Psalmbeter sieht eine Hilfe nicht nur in der Gemeinschaft und Solidarität der Leidtragenden. Die ist sicher auch wichtig. Vielmehr sieht und sucht er doch vor allem Halt und Hoffnung in Gott selbst.

Er erinnert sich an Gottes Hilfe und Bewahrung in früheren Zeiten, erinnert sich an gewendete Not und überstandene Krisen. So wie Gott einst rettend gehandelt hat, so möge er nun wieder da sein und Heil schaffen. Es ist ein Gebet, eine dringliches Flehen um das, was Gott allein möglich ist.

Darin gründet alle Hoffnung des Psalmbeters, Hoffnung in scheinbar hoffnungsloser Zeit. Denn soviel können wir heraushören: das Dasein des Psalmbeters ist bestimmt von Entbehrung und Trauer. Im Bild gesprochen: er empfindet seine Tage wie eine Wüste, wo kein Leben ist, wie ein Bach, der vertrocknet ist.

Das ist auch ein Bild für Gottes Abwesenheit. Gott bleibt uns manchmal in schweren Stunden auch verborgen, wir hoffen vergeblich auf seine Hilfe und finden keinen Trost. Wir verzagen und spüren nur Ohnmacht und Leere. Und Gott scheint unendlich fern.

Aber dann kann es sein, dass ein Sturzbach die Wüste wieder neu zum Leben erweckt, manchmal gerade dann, wenn wir es nicht mehr erwarten. Gott mag uns eine Zeit darben lassen, aber bei ihm ist nichts unmöglich.

Er hat die Macht, uns aus Trauer und Schmerz herauszuführen und uns wieder lebendig zu machen. Daran hält sich der Glaube fest, wenn menschlicherseits nichts mehr zu machen ist.

Von dieser Leben schaffenden Macht Gottes ist auch jener Bereich umschlossen, der uns Menschen in keiner Weise zugänglich ist. Und das ist der Tod und was im Tod geschieht. Hier können wir alle nichts mehr machen. Aber Gott, Gott kann machen.

Wer Gottes Treue schon in diesem Leben erfahren hat, kann doch einmal mehr darauf vertrauen, dass Gott auch dort jenseits der Grenze Unvorstellbares und Unmögliches macht: neues Leben schaffen, wo alles aus ist. Ist das nicht der Kern unseres Osterglaubens?

Darin gründet unsere Hoffnung für die Toten, für die Menschen, die wir auch weiter lieb behalten und um dieser Liebe willen in Gottes guten Händen wissen.

Darin gründet aber auch unsere Hoffnung für uns selbst, wenn uns Trauer und Leid widerfährt. Die Hoffnung, dass wir mit Gottes Geleit und Hilfe ins Leben zurückfinden werden.

Solche Zuversicht brauchen wir. *Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.*

Unsere Tränen tragen den Keim neuer Lebendigkeit in sich. Darum müssen sie auch geweint werden, darum dürfen sie nicht unterdrückt werden.

Neue Freude wird wieder möglich, wo ein Mensch sich der Trauer über Verlorenes und Versäumtes stellt. Dazu möchte ich Ihnen Mut machen. Die Tage werden kürzer und die Blätter fallen, aber neues Leben soll wieder erblühen - nach einer Zeit, die Gott bestimmt. Amen.

Klaus Merkes

Pfarrer Klaus Merkes
klaus.merkes@heilandkirche.de
0228-34 34 68